

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Nummer 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 71.

Dienstag, 26. März 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßburg, des Ausgabestortes, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Einzelnummern für die Nummern des Ausgabestortes bis Donnerstag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Falkenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Im Hofraume des Hotels zum „Kronprinz“ hier kommt
Sonnabend, den 30. März 1895,

Vorm. 9 Uhr

ein Tafelwagen gegen sofortige Bezahlung meistbietend zur Versteigerung.
Riesa, 25. März 1895.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Schr. Eidam.

Die Anmeldung der Obern 1895 schulpflichtig werden Kinder von
Boberfen, Rezdorf und Vohra soll, so Gott will,

Sonnabend, den 30. März 1895

Mittag 1 Uhr

in den betr. Schulen stattfinden. Beizubringen ist der Impfschein, sowie für auswärtig Geborene Taufschein und Geburtsurkunde.
Gröba, den 23. März 1895.

Der Ortsschulinspektor.
P. Werner.

Aus Friedrichsruh.

Nachdem gestern die 3 Sonderzüge mit den Parlamentariern eingetroffen und die Abgeordneten von den Grafen Herbert und Wilhelm Bismarck, dem Grafen Rantzau und dem General Graf Waldersee empfangen worden waren, erschien um 1 1/2 Uhr Fürst Bismarck in der Uniform seiner Halberstädter Kürassiere am Bahnhofe und begrüßte die Abgeordneten mit den Worten: „Willkommen, meine Herren, in Lauenburg!“ Der Fürst bestieg sodann mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses v. Köller den Wagen und fuhr nach dem Schlosse. Die 418 Abgeordneten, von denen 110 dem Reichstage und 60 dem Herrenhause angehörten, folgten nach dem Schlosse. Die Reihe der Anreden, welche vom Balkon des Schlosses gehalten wurden, eröffnete der Präsident des Herrenhauses, Fürst zu Stolberg-Wernigerode. Das Herrenhaus führte er aus, habe seinen Gesamtvorstand beauftragt, dem Fürsten die allerherzlichsten Glückwünsche darzubringen, durchdrungen von erstem Danke für seine dem Königthume, dem Vaterlande und dem ganzen Volke geleisteten Dienste, für die durch seinen unerschrockenen Muth für die Krone und das Vaterland geschaffenen Werke. „Gott erhalte Ew. Durchlaucht“, schloß der Fürst, „er erhalte Ihr lobbares Leben noch auf lange Zeit!“ Der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Köller, der die Glückwünsche dieser Körperschaft überbrachte, hob hervor, wie so Viele stolz darauf seien, daß ihnen vergönnt gewesen, gemeinsam mit dem Fürsten Bismarck für das Vaterland zu arbeiten, und schloß mit dem Wunsche, daß es dem Fürsten noch lange vergönnt sein möge, nach dem anstrengenden Lebenswerke sich der Ruhe zu erfreuen, und daß auch das neue, von ihm angetretene Decennium ein glückliches für ihn sein möge.

Der bisherige Präsident des Reichstages von Levekov führte aus: Er spreche leider ohne Auftrag des Reichstages, aber im Namen aller Mitglieder desselben, die sich seit Jahrzehnten unausgesetzt dessen erinnern, was Fürst Bismarck für das Vaterland gethan; sein schwacher Mund könne es nicht verdienen, die Geschichte aber habe es mit goldenen Lettern verzeichnet. Wie Sturmwind durchwehe ganz Deutschland das Gefühl der Dankbarkeit und der Ergebenheit für den ersten Reichskanzler. Segenswünsche für ihn ertönen brausend überall, wo Nationalbewußtsein vorhanden ist. Es war unser Recht und unsere Pflicht, auszusprechen, daß nicht vergessen ist und nie vergessen wird, was Ew. Durchlaucht für uns gethan. Gott segne, was Ew. Durchlaucht unter unserem großen ersten Kaiser für Deutschland erungen.“ Diese, wie die vorhergehenden Ansprachen wurden wiederholt von dem lebhaften Beifalle der Versammelten unterbrochen.

Nachdem Herr v. Levekov noch eine Glückwunschsadresse des Brandenburger Provinzialparlamentes zur Verlesung gebracht hatte, nahm Fürst Bismarck das Wort zu seiner Erwiderung. „Ich erlaube mir, meine Herren“, begann der Fürst, „Ihnen meinen Dank auszusprechen für die hohe Auszeichnung und Ehre, Sie in Anerkennung meiner Leistungen im Schienwalde zu sehen. Sie gilt nicht meiner Person, sondern der Sache, den politischen Ergebnissen, die wir erungen haben. Was wir erungen haben, ist zwar unvollkommen, aber das Beste, was wir haben konnten.“ Schließlich ergreifen gedachte der Fürst nun all' der Verstorbenen, die an dem Werke mitgearbeitet haben. Der Fürst stockte lange vor Führung in seiner Rede, als er auch des seligen Kaisers Wilhelm I. gedachte. „Was hätte ich“, fuhr er dann fort, „ohne ihn und sein Kriegsheer leisten können? Sie wissen, meine Herren, daß man die Dynastien und das Preuenthum injurieren wollte. Gottlob sind die Dynastien stark in ihren Wurzeln in jedem deutschen Einzelstaate, die Militärmacht und Preußens Führung sind stark gewesen. Dem alten Kaiser und seinen Bundesgenossen verdanken wir mehr, als ein Ranzler je hätte leisten können. Hätte der

Kaiser seine Unterschrift unter die Mobilmachung nicht gegeben, mein Werk wäre nichts gewesen. Wir haben mehr erreicht, als eine parlamentarische Fraktion hätte erreichen können. Wir haben mit Bayern und Sachsen schwere Kämpfe geführt, als der nationale Gedanke aufstauete, uns aber dann die Bruderhand gereicht. Die Bundesgenossen haben sich besser bewährt, als Fraktionen. Bei den letzteren steht der lautere und unlautere Wettbewerb im Vordergrund, bei den Bundesgenossen das nationale Interesse. Wir ist nicht bange, daß wir nicht Herren der etwa angeordneten Verwirrung werden. Es möge nur der nationale Gedanke, ebenso wie er in den Dynastien fest begründet ist, auch in den einzelnen Landtagen der deutschen Staaten zum Ausdruck kommen. Man muß sich in den einzelnen Landtagen darum kümmern, was die Gesamtvertretung Deutschlands, der Reichstag, treibe, daß sie den nationalen Gedanken hochhalte. Die einzelnen Landtage müssen deutsche Politik treiben. Ich freue mich, wenn die Reichspolitik auch in den einzelnen Landtagen kritisiert wird. Auch in dem preussischen Landtage sollte die deutsche Politik kritisiert und der Minister des Auswärtigen darauf hin kontrolliert werden. Die deutsche Regierung und die preussisch-deutsche, die bayerisch-deutsche, die sächsisch-deutsche Regierung sind gar nicht mehr von einander zu trennen. Kein Minister kann sich loslösen von der Politik der Reichsregierung, und diese kann ohne Zählung mit den Partikular-Regierungen sich nimmermehr bewähren. Meine Herren! Wenn ich gesund genug wäre, ich hätte Ihnen noch viel zu sagen! Ich bin Ihnen dankbar für die mir erwiesene Aufmerksamkeit und hohe Ehre. Ich bedauere, daß ich nicht mit Ihnen zusammenarbeiten kann, dazu bin ich nicht gesund genug. Ich bin alt und bequem, und ich wünsche, in diesen Räumen mein Leben zu beschließen, aber meine Gedanken sind mit Ihnen und verlassen Sie auch nicht. Ich kann noch nicht auf jede Anteilnahme verzichten; ich thue es weniger, als für mein Alter schicklich ist. Ich kann meinem Empfinden nicht besser Ausdruck geben, als indem ich Sie bitte, den Reichsgedanken festzuhalten und dem Kaiser, unserem König, zu helfen. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: „Se. Majestät der Kaiser und König von Preußen lebe hoch!“ Die Versammlung stimmte begeistert in den Ruf ein. Danach wendete sich der Fürst nochmals an die Erschienenen und dankte erneut für die ihm erwiesene Ehre. Er drückte sein Bedauern aus, daß er sie nicht alle bewirthen könne. Raum sei zwar in der kleinsten Hütte für ein glücklich lebend Paar, aber nicht für mehr denn 400 in dieser engen Behausung. Aus der Mitte der Versammelten brachte hierauf der Reichstagsabgeordnete Hiedermann v. Sonnenberg ein Hoch auf den Fürsten aus, das jubelnde Zustimmung fand. Fürst Bismarck zog sich darauf mit verschiedenen der Erschienenen zum Frühstück zurück. Die Abgeordneten lehrten in drei Sonderzügen, von denen der erste um 3 Uhr 35 Min., der zweite um 3 Uhr 45 Min. und der dritte kurz vor 4 Uhr abging, nach Berlin zurück. Das Wetter war inzwischen prächtig geworden, klarer Himmel und Sonnenschein.

(Vorläufiger telegraphischer Bericht über die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Friedrichsruh unteren neuesten Nachrichten.)

„Eine tiefe Erregung“

geht durch das deutsche Volk aus Anlaß des Beschlusses des Reichstages betreffend die Ehrung des Fürsten Bismarck. In der nationalen Presse wird der Vorgang mit seltener Einmüthigkeit und starker Entrüstung verurtheilt.

Der „Hamd. Kor.“ schreibt: Gewiß! Ein Glückwunsch für den Fürsten Bismarck — und läme er selbst

zum 80. Geburtstag, wo die rein menschlichen Gefühle der Ehrfurcht vor dem Greise mitsprechen — ist keine unpolitische That des Reichstages, und sie soll es auch nicht sein. Rein, der Glückwunsch des Reichstages hatte eine politische Bedeutung: er galt dem Gründer des Reiches, der unser deutsches Volk aus der Zerrissenheit und Schwäche mit starker Hand zu Einheit und Macht geführt hat. Und darum können wir es verstehen, wenn Polen, Welsen, Dänen und reichsländische Protestler, die in dem Reiche nur einen lästigen Zwang, aber keine liebe Heimath sehen, sich abseits stellen. Wir begreifen es, daß die Sozialdemokraten den gewaltigen Schirmherrn der bestehenden Ordnung hassen und verfolgen. Viel Feind, viel Ehr! Aber daß in der freisinnigen Volkspartei und in der süddeutschen Demokratie, die doch von ihrer Vaterlandsliebe oft genug reden, nicht so viel Mitterlichkeit ist, dem großen Gegner, der mit ihnen manchen Strauß ausgefochten hat, mit gesenktem Degen heute zu grüßen, stimmt trübe und bitter! Und das Zentrum? Bei ihm stand auch riesmal die Entscheidung: es hat es nicht über sich vermocht, der alte Haß ist in hellen Flammen emporgeschlagen. Das Oberhaupt der Katholiken, Papst Leo, dachte schon vor zehn Jahren, als noch der Kulturkampf glühte, anders: „Ihre Staatsweisheit“ — so schrieb er damals bei Verleihung seines höchsten Ordens an den Fürsten Bismarck — „hat es vornehmlich zu Stande gebracht, Deutschland solche Größe zu verschaffen, wie die ganze Welt sie unumwunden anerkennt.“ Ja, die ganze Welt — aber beileibe nicht die unentwegten Vertreter des Freisinn und der Zentrumsparthei! Es ist die richtige Antwort auf diesen Schlag ins Gesicht des deutschen Volkes gewesen, daß die Herren von Levekov und Bürlin ihre Ämter im Vorfig dieses Reichstages sofort niedergelegt haben.

Der „Vorwärts“ frohlockt über den Beschluß in den leidenschaftlichsten Schmähungen Bismarcks, die wiedergebunden sich nicht lohnt; das Blatt meint, Bismarck sei politisch ein Todter — wenn auch ein „widerwärtiger Leichnam“. Die „Freisinnige Zeitung“ will in den Verhandlungen nur den Versuch sehen, die Frage der Geburtstagsfeier zur Beruhigung der Parteien und zu parteipolitischen Zwecken ganz besonderer Art auszubauschen. Dem „Berl. Tagebl.“ erweist die feierliche Kundgebung lebhaftes Unbehagen; es bezeichnet sie als einen scharfen Streich gegen das Ansehen und die Autorität der vom Volke gewählten Majorität des Reichstages. Als ob dieser Reichstag nicht sein Ansehen selbst preisgegeben hätte! Es heißt dann weiter: Es läßt sich ohne Propheetengabe voraussagen, daß die gegenwärtige Reichstagsmehrheit den Abbruch, der dem Prestige der Volksvertretung zu Theil wurde, nicht ruhig verzeichnen wird. Man muß sich daher auf ernste Vorgänge in dem immer noch inschriftlosen Reichstagsause gefaßt machen. Das Ende aber dieser Wirrsale kann voraussichtlich nur eine Auflösung des Reichstages und einen Appell an das Volk bedeuten.

Auch nationalliberale Blätter rechnen mit der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung. So bemerkt die „Magdeb. Ztg.“: Die Depesche, die der Kaiser sofort an den Älten im Schienwalde gerichtet hat, giebt den Empfindungen, die der Reichstagsbeschlus im deutschen Volke wachrufen muß, im lapidarsten Ausdruck. Nach einer so herben Beurtheilung von solcher Seite scheint uns dieser Reichstag dem Tode geweiht zu sein. Seine Auflösung kann darnach unmöglich noch lange aufgeschoben werden. Möge in diesem Falle das Nationalgefühl der Deutschen nicht vergebens bei den Neuwahlen angerufen werden! Gott schütze Kaiser und Reich!

Der „Hannov. Kor.“ ist weniger zuversichtlich. Er meint: Der Wunsch, einen Reichstag zu erhalten, der das deutsche Volk im Innern in erprießlicher Weise vertritt und der davor gesichert ist, durch seine Beschlüsse den Spott und den Hohn der Feinde des Reiches hervorzurufen, dieser Wunsch wird erst in Erfüllung gehen, wenn die Parteien, deren